

**Unverkäufliche Leseprobe**



**Edgar Hoesch**  
**Kleine Geschichte Finnlands**

167 Seiten, Paperback  
ISBN: 978-3-406-58455-8

## Einleitung

Gegenwärtig genießen die Finnen als die Musterschüler unter allen EU-Staaten ein ungewöhnlich hohes Ansehen. Dennoch sind genauere Kenntnisse über die Geschichte Finnlands und die Lebensumstände und Gewohnheiten der Landesbewohner selbst im benachbarten europäischen Ausland kaum verbreitet. In der öffentlichen Meinung überwiegen die zählebigen Klischees, die seit der romantischen Entdeckung der finnischen Volkspoesie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts über das «Land der tausend Seen» im Umlauf sind. Mit den Grundzügen der Geschichte Finnlands sind selbst berufsmäßige Historiker in Mitteleuropa im Allgemeinen nicht sehr gut vertraut. Die Sprachbarriere erschwert die Lektüre der finnischsprachigen Fachliteratur. Als kleines Volk an der nordöstlichen Peripherie hatten es die Finnen immer schon nicht leicht, im vielstimmigen Chor der Völker Europas Gehör zu finden. Nimmt man Konversationslexika als Spiegel der vorherrschenden Interessen des lesenden Publikums, dann ergibt sich für Finnland im deutschen Sprachraum während des 18. und 19. Jahrhunderts ein sehr ernüchternder Befund. In dem umfangreichsten deutschsprachigen Lexikonunternehmen des 19. Jahrhunderts, der 170 Bände umfassenden «Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste», herausgegeben von Johann Samuel Ersch und Johann Gottfried Gruber von 1818–1889, spiegelt sich eine selektive Wahrnehmung der europäischen Ländergeschichte wider. Allein für Griechenland (von der Antike bis zur Gegenwart) waren acht Bände reserviert. Auf den Artikel «Finland» entfielen dagegen insgesamt nur drei Druckseiten. Erst nach dem Zerfall des russischen Zarenreiches, als sich die Finnen in den Wirren der Oktoberrevolution 1917 ihren eigenen Staat erkämpften und ihn gegen eine erstarkende Sowjetmacht behaupten konnten, gewann das Finlandbild in der breiteren Öffentlichkeit schärfere Konturen.

«Hat das finnische Volk eine Geschichte?» Unter diese provozierende Überschrift stellte im Jahre 1843 der gelehrte Schriftsteller

Zacharias (Zachris) Topelius seine berühmte Rede auf dem Porthan-Fest der ostbottnischen studentischen Landsmannschaft. Seine in der damaligen Rückschau negative Antwort spiegelt noch das überlieferte staatsorientierte Geschichtsverständnis früherer Jahrhunderte wider. Völker ohne eigene staatliche Organisationsformen galten als geschichtslos. Topelius datierte daher folgerichtig den eigentlichen Beginn der finnischen Geschichte erst auf das Jahr 1809, als das Großfürstentum Finnland im Verband des russischen Reiches über ein eigenes Territorium und eigene staatliche Einrichtungen verfügte und nach den Worten des Zaren Alexander I. auf dem Landtag von Porvoo 1809 seinen Platz unter den Nationen eingenommen hat. Knapp drei Jahrzehnte später griff am 9. 11. 1875 der Staatsmann und Gelehrte Yrjö Koskinen (eigentlich Yrjö Sakari Yrjö-Koskinen, finnisierte Name aus Georg Zacharias Forsman) die provozierende Frage in einem Vortrag vor der Historischen Gesellschaft Finnlands nochmals auf. Als politischer Vordenker und Sprecher der im Aufbruch befindlichen finnischen Bauerngesellschaft gab er eine trutzige positive Antwort. Aus seiner neuen selbstbewussten Einschätzung der Lage Finnlands leitete er konkrete Folgerungen für die politische Selbstbestimmung seines Volkes ab.

Die Historiker reagierten auf den Perspektivenwechsel im Zeichen des nationalen Aufbruchs nach der Französischen Revolution, die die Völker Europas zu Subjekten der Geschichte machte. Die bisherige Staaten- und Dynastiegeschichte wurde umgeschrieben in eine Geschichte der Völker. Aus der Rückverlängerung dieser Volksgeschichte in frühere Jahrhunderte ergaben sich weitreichende Vorgaben für die Arbeit der Landeshistoriker auch in Finnland. Sie hatten auf der Spurensuche in einer fernen Vergangenheit vornehmlich die Wurzeln des verschütteten nationalen Erbes freizulegen. Das «historische Argument» gewann im öffentlichen Diskurs eine gemeinschafts- und sinnstiftende Funktion. Es verfestigte sich in den Schulbüchern zu vorgefertigten Bildern der Vergangenheit und zu einem eindrucksvollen Lehrgebäude nationaler Mythen. Konstitutiv wurden die Vorstellung von einer gemeinsamen Abstammung und der Nachweis einer ungebrochenen Siedlungskontinuität in der angestammten Heimat. Er sollte den legitimen Anspruch des modernen Nationalstaates auf ethnische Grenzen begründen helfen.

In Finnland wird die Frage nach der Herkunft der Finnen bis zur Gegenwart nicht nur als eine rein akademische Angelegenheit wahrgenommen. Reichlicher Diskussionsbedarf ergibt sich bei der Einordnung der unbestreitbaren eurasischen Wurzeln der finnischen Sprache und generell bei der Einschätzung der Einflüsse, die aus dem östlichen asiatischen Raum auf die finnische Geschichte einwirkten. Die Finnen haben eine vorbelastete Vergangenheit gegenüber dem Nachbarn Russland, mit dem sie sich eine 1269 km lange gemeinsame Grenze teilen. Diese ist heute gleichzeitig zur nordöstlichen Außengrenze der erweiterten europäischen Staatengemeinschaft geworden. Um die historische Bewertung der finnisch-russischen Nachbarschaftsbeziehungen werden immer noch in der Öffentlichkeit und unter den Fachleuten heftige kontroverse Diskussionen geführt. Sie dienen nicht zuletzt auch der Standortbestimmung in einer schicksalhaften Grenzlage.

Im vorliegenden Band wird eine Außenansicht der finnischen Geschichte aus einer mitteleuropäischen Perspektive geboten. Diese Sichtweise setzt notwendigerweise andere Schwerpunkte. Sie nimmt über das engere finnische Staatsterritorium hinaus immer auch das weitere Umfeld der Ostseeregion in den Blick. Mehr noch als die Nationalgeschichte bezieht sie die Auswirkungen der wechselnden machtpolitischen Konstellationen im Ostseeraum, die durch die Jahrhunderte in vielfältiger Weise auf das Schicksal der Finnen Einfluss genommen haben, mit in die Betrachtung ein. Eine besondere Beachtung finden die kulturellen Ausstrahlungen der jeweiligen auswärtigen Machtzentren und die unterschiedlichen Rezeptionsvorgänge, die sie in der finnischen Gesellschaft ausgelöst haben. Durch die Integration des schwedischen, des deutschen und des russischen Faktors in eine finnische Nationalgeschichte verlagert sich der Akzent von der exklusiven Volksgeschichte zu einer raumbezogenen Landesgeschichte, die als Teil des umfassenderen Raumkonzeptes der «Ostseewelt» verstanden wird. Die geografische Lage Finnlands zwischen den Metropolen Stockholm und St. Petersburg hat den finnischen Historiker Matti Klinge zu fruchtbaren Überlegungen über die Wirkungsmechanismen von Zentrum und Peripherie in der Geschichte Finnlands angeregt. Ein derartiger weit gefasster Bezugsrahmen ist am ehesten geeignet, dem finnlandschwedischen Anteil an der finnischen Geschichte gerecht zu

werden und die kontroversen Diskussionen über die kulturelle Zugehörigkeit Finnlands zu entschärfen. Er hilft auch, voreilige Rückprojektionen moderner nationalgeschichtlicher Raumkonstellationen zu vermeiden, die für alle Zeitperioden einen allgemeingültigen Finnlandbegriff mit festen Konturen nahelegen. Dazu bieten sich im deutschen Sprachgebrauch passende adjektivische Umschreibungen mit finnisch und finnländisch an. Sie unterscheiden zwischen der ethnisch-nationalen und der wechselnden politischen Zuordnung. Ein vergleichbares Verfahren bei der Abgrenzung von Volks- und Reichszugehörigkeit findet im historischen Sprachgebrauch auch für das benachbarte russische Territorium mit dem Begriffspaar russisch und russländisch (russ. *russkij* und *rossijskij*) Anwendung.

## Raumkonstellationen der Ostseewelt

Noch vor der Etablierung einer finnischen Nationalgeschichtsschreibung ist schon am Anfang des 19. Jahrhunderts der raumbezogene Zugang zur Geschichte Finnlands erstmals von ausländischen Historikern für eine Gesamtdarstellung erprobt worden. Der Greifswalder Historiker Friedrich Rühs (1781–1820) steht mit seinem schmalen Band «Finland und seine Bewohner», der 1809 in Leipzig im Druck erschien, am Beginn der wissenschaftlichen Finnlandkunde im deutschen Sprachraum. Wenige Jahre später folgte ihm der russische Konsul Peter von Gerschau mit seinem «Versuch über die Geschichte des Grossfürstenthums Finland» (Odense 1821). Beide Verfasser waren zu ihrem Thema auf Umwegen über Schweden bzw. über die russischen Ostseeprovinzen hingeführt worden. Sie waren als beamtete Autoren in Loyalitätsbeziehungen eingebunden, die ihnen einen unterschiedlichen Zugang zur Geschichte Finnlands vermittelten. Der Kurländer von Gerschau hatte als Offizier bei den preußischen Leibhusaren in Berlin gedient, war später 1810–1817 Oberforstmeister in Wiborg gewesen und hatte schließlich lange Jahre 1823–1852 bis zu seinem Tod das Amt eines russischen Generalkonsuls in Dänemark inne. Von Gerschaus Geschichte Finnlands war als Gegenentwurf zu Rühs' Darstellung konzipiert; sein Anliegen war es, die seiner Überzeugung nach unbegründeten «Ausfälle und Beschuldigungen gegen Russland» zu widerlegen. Der Konsul zählte zu jener Schicht deutschbaltischer sachkundiger Amtsträger, deren sich die Petersburger Reichszentrale schon im Laufe des 18. Jahrhunderts mit Vorliebe bedient hatte, um sich die Loyalität der neuen finnischen Untertanen in den Gebietsabtretungen von 1721 und 1743 auf der Karelischen Landenge zu sichern. Sie verfügten über eine intime Kenntnis der schwedischen Rechts- und Verwaltungspraxis. Obwohl sie sich weiterhin dem deutschen Sprach- und Kulturraum zugehörig fühlten, waren ihnen «russländischer» Reichspatriotismus und Stolz auf russische Kulturleistungen nicht fremd.

Dem Historiker Friedrich Rühls dagegen, der an der damals noch schwedischen Reichsuniversität Greifswald lehrte, gab die territoriale Neuordnung des Jahres 1809 Anlass, besorgt auf die weitere Entwicklung Finnlands unter dem russischen Zepter zu blicken. Rühls war als Schüler des Göttinger Universalhistorikers August Ludwig von Schlözer (1735–1809) noch ganz in der Tradition der schwedischen Reichshistoriografie ausgebildet worden. Sein Lehrer gilt in Deutschland als der Wegbereiter einer neuen historischen Sichtweise, die sich von den bisherigen geografischen Grenzen löste und die Völker Nord- und Osteuropas in eine gemeinsame europäische Geschichte zu integrieren versuchte. In der Mitte des 18. Jahrhunderts hatte sich der Osteuropa-Begriff noch nicht in seiner heutigen geografischen Bedeutung verfestigt. Schlözer folgte dem humanistischen Sprachgebrauch, der in Anlehnung an antike Denkmuster die mediterrane Sicht eines nord-südlichen Kulturgefälles widerspiegelte. Sein programmatischer Entwurf einer «Allgemeinen nordischen Geschichte» von 1771 war ein erster Versuch, die Geschichte der weithin noch unbekanntenen slavischen und finno-ugrischen Völkerwelt im nordeurasischen Raum in das europäische Geschichtsbild zu integrieren. Als Völker ohne Eroberungsdrang waren für ihn in der Rückschau die Finnen immer nur die Beute ihrer Nachbarn gewesen: «ihre ganze Geschichte steckt in derjenigen ihrer Ueberwinder». Sein berühmter Zeitgenosse Johann Gottfried Herder, der Entdecker der bisher geschichtslosen kleinen Völker, zählte sie zu den «sanften» Völkern.

Die Wahrnehmung der westlich-skandinavischen Verbindungen Finnlands hat dank der mehrere Jahrhunderte andauernden Zugehörigkeit zum schwedischen Reich in der finnischen Geschichtsschreibung eine lange Tradition. Die positive Einschätzung des schwedischen Erbes als inhärenter Bestandteil der eigenen Kultur ist in der finnischen Bildungsschicht heute weitgehend unbestritten. Der russische Anteil an der Geschichte Finnlands dagegen ist seit der Ära des verhassten Generalgouverneurs General Nikolaj I. Bobrikov (1898–1904), dem der sog. Verfassungsbruch des Zaren von 1899 angelastet wird, und seit der existenziellen Bedrohung durch die Sowjetmacht nach der Oktoberrevolution über mehrere Generationen hinweg erheblich in Misskredit geraten. In der Zeit des Kalten Krieges haben sich die finnischen Historiker

nur mit großer Zurückhaltung auf die Bearbeitung der Russlandthematik eingelassen. Seit dem Zusammenbruch des Sowjetimperiums ist die finnische Geschichtswissenschaft mit sichtbarem Erfolg dabei, die notwendige Unbefangenheit gegenüber dem östlichen Nachbarn zurückzugewinnen. Das 1996 gegründete Alexander-Institut (finn. Aleksanteri-instituutti) der Universität Helsinki hat sich innerhalb weniger Jahre zu einem anerkannten Forschungszentrum entwickelt. Es koordiniert landesweit Forschung und Lehre über Russland und Osteuropa in Geschichte und Gegenwart. Die Ergebnisse dieser Revisionsbemühungen bringen auch eine Neubewertung des deutschen Anteils an der gemeinsamen Ostseewelt und an der Geschichte Finnlands mit sich. Er ist in der Rückschau in einem sehr engen Zusammenhang zu sehen mit der russischen Reichsgeschichte. St. Petersburg war im 18. und 19. Jahrhundert in gleicher Weise für die Finnen wie für die Deutschen ein kultureller Anziehungspunkt mit starker Ausstrahlungskraft. Die Wurzeln einer engeren deutsch-finnischen Symbiose reichen allerdings noch weiter zurück. Im Mittelalter hat das Städtebündnis der Hanse wesentliche Errungenschaften deutscher Bürgerkultur in die gesamte Küstenregion der Ostsee gebracht. Im Zeitalter der Reformation hat die Übernahme der lutherischen Lehre auf Jahrhunderte hinaus die Ausrichtung des kirchlich-religiösen Lebens in Finnland auf den deutschen Sprachraum hin verfestigt. Noch bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts war das Deutsche die bevorzugte Wissenschaftssprache in Finnland.

Diese länderübergreifenden politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Sachverhalte, die für die Geschichte in Finnland prägend geworden sind, haben den Historiker an der Turku-Akademie Max Engman zu einem Gliederungsvorschlag für eine gemeinsame Ostseegeschichte angeregt, der Erkenntnisse der historischen Kulturbeziehungs-forschung angemessen würdigt und das starre Konzept einer nationalstaatlichen Geschichtsbetrachtung aufzubrechen versucht. Engman unterscheidet eine von der Hanse geprägte Lübecker Periode, die vom Frühmittelalter bis Gustav Wasa reicht, eine Stockholmer Periode während der schwedischen Großmachtzeit bis zur Niederlage Karls XII. in der Schlacht von Poltava 1709, eine Petersburger Periode von 1709–1917 und eine Leningrader Periode, die erst in unseren Tagen zu Ende geht. Der renom-

mierte englische Finnlandhistoriker David Kirby hat in seinem zweibändigen Werk «Northern Europe in the Early Modern Period» einen ersten Syntheseversuch gewagt, der diese unterschiedlichen externen und internen Entwicklungsanstöße in der Ostseeregion zusammenführt und in einem Gesamtüberblick der Geschichte der «Baltic World» bündelt.

Ungeachtet der notwendigen Weitung des Blickwinkels über die aktuellen Staatsgrenzen hinaus sind in Finnland wie auch in den anderen Staaten Europas im historischen Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit weiterhin die vertrauten Konturen einer engeren nationalen Geschichte fest verankert. Eine Vorliebe für handliche Zusammenfassungen der Landesgeschichte ist immer noch unverkennbar. Dieser ungebrochenen Nachfrage haben gerade in den letzten Jahren mehrere Verlage in Finnland und im – vornehmlich englischsprachigen – Ausland mit neuen Angeboten entsprochen. Eine Liste der aktuellen Gesamtdarstellungen findet sich in den Literaturhinweisen im Anhang.

Neben der traditionellen Nationalgeschichtsschreibung ist inzwischen aber auch unübersehbar eine gegenläufige Bewegung erkennbar, die sich dekonstruktivistischer Verfahren bedient. Die bisher vorliegenden Ergebnisse lassen erkennen, dass die heutige Historikergeneration in Finnland in zunehmendem Maße bereit ist, überlieferte nationale Mythen und Legenden als zeitbedingte historische Konstrukte wahrzunehmen und in der praktischen Forschungsarbeit kritisch zu hinterfragen. Von der Umsetzung betroffen sind nicht nur strittige Sachverhalte der Staatswerdung während der sog. Autonomiezeit (1809–1917), des Befreiungs- bzw. Bürgerkrieges von 1918, der anrühigen Waffenbrüderschaft mit Hitler-Deutschland (sog. Fortsetzungskrieg in der finnischen Terminologie), der «Finnlandisierung» während des Kalten Krieges etc. Auch die Vor- und Frühgeschichte und die Ethnogenese der Finnen sowie die dunklen Jahre des quellenarmen Mittelalters werden einer kritischen Überprüfung unterzogen. Informationsdefizite sind in der Vergangenheit allzu häufig durch anachronistische Rückprojektionen und romantische Idealisierungen überbrückt worden. Sie halten aus heutiger Sicht einer quellenkritischen Analyse nicht mehr stand. Die Betonung finnischer Eigenständigkeit während der Schwedenzeit, die der unhistorische Begriff «Schwe-

den-Finnland» insinuiert, wird von der heutigen Historikergeneration als zeitbedingte Überzeichnung vermieden. Als einflussreiche finnische Historiker, die in den letzten Jahrzehnten an der Universität Helsinki eine Dekonstruktion nationaler Mythen anregten, sind vor allem Matti Klinge, Heikki Ylikangas und der Zeithistoriker Osmo Jussila zu nennen.

Originaldokument  
© Verlag C.H.Beck